

Beispiel Veranstaltung zum Thema sind wir ein „Orte von Kirche“? Vergewisserung anhand der 7 Leitsätze des Rahmenleitbildes

Gestaltet am 18.05.2019 für die Gruppe Lokale Kirchenentwicklung (Loki) der Pfarreiengemeinschaft Bernkastel-Kues

Kontakt: Gerlinde Paulus-Linn Gemeindefereferentin in der Pfarreiengemeinschaft Morbach

E-Mail Gerlinde.Paulus-Linn@bistum-trier.de

Ziel der Veranstaltung:

Die Gruppe möchte neue Perspektiven entwickeln zur Frage wo geht unser Weg hin in der PdZ, mit der PdZ? Was bedeutet PdZ für Loki, was bedeutet Loki für PdZ?

Ablauf:

- I. Begrüßung / kurze Vorstellungsrunde / Ablauf und Ziele der Veranstaltung 20 Min.**
*Mit Bildkarten von Türen „Reingehen... Durchgehen... Wohin gehen?“
Such dir eine Tür aus durch die du jetzt gerne durchgehen würdest und erzähle uns warum.
Wie bin ich da? Warum habe ich mich für diese Tür entschieden? Was verbinde ich mit diesem Tag?*

- II. Bibliolog vom Auszug aus Ägypten ... Gen 12,1-7 30 Min.**
Wo ist mein Platz? Mose der Mutig voraus geht? Sarah die artig folgt? Ein Diener / eine Dienerin die ihrem Herrn vertraut? Bewohner des fremden Landes? Bewohner der alten Heimat? Irgendwo im Volk?
Was sagt uns das für unsere Situation heute als Loki/ als Gruppe? (Bibliolog im Anhang)

10 Minuten Pause

III. Impuls Lo-Ki ein Ort von Kirche?

10 Minuten Information / 40 Minuten Gruppenarbeit in je zwei Gruppen zu den Leitsätzen / 20 Min. Plenum

- a) Informationen: Die Struktur der Pfarrei der Zukunft beschreibt vielfältige Orte von Kirche und ermöglicht sie. Die Orte von Kirche sind nicht an Orte gebunden, sie können an Orten entstehen, können sich aber auch auf Themen oder Methoden beziehen, z.B. Kirchort Zeltingen, oder auch Frauengemeinschaft Zeltingen. So kann es in einem Ort mehrere Orte von Kirche geben und darüber hinaus auch Orte von Kirche die thematisch orientiert und nicht an einen „Ort“ gebunden sind wie zum Beispiel die Gruppe „Lokale-Kirchen-Entwicklung“ oder der Familiengottesdienstkreis, ... „Orte von Kirche“ sind überall dort wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind.

Orte von Kirche können sich als solche durch den Rat der Pfarrei anerkennen lassen oder auch nicht. Für einen Ort von Kirche der vernetzt arbeiten möchte, der etwas in die PdZ einbringen kann, der hauptamtliche und finanzielle Mittel braucht, ist eine Anerkennung zu empfehlen. Anerkannte Orte von Kirche entsenden einen Vertreter/ eine Vertreterin in die Synodalversammlung. Bei der Synodalversammlung geht es darum, von den anderen Orten von Kirche zu hören, gemeinsam zu beraten und zu beschließen, worauf es aus Sicht der Mitwirkenden für das kirchliche Handeln der Pfarrei schwerpunktmäßig ankommt.

Wenn ihre Gruppierung ein anerkannter Ort von Kirche in der PdZ sein wollen wird der Rat der Pfarrei von ihnen wissen wollen:

- ob sie dem Rahmenleitbild zustimmen;
- ob sie der Struktur der PdZ zustimmen und
- was sie als Ort von Kirche ausmacht, bzw. was ihr Beitrag zur Pfarrei sein kann (was haben andere davon, dass es diesen Ort von Kirche in der Pfarrei gibt?)

Ich möchte nicht so sehr auf die Struktur der PdZ eingehen, dass wissen sie bestimmt schon oder können es in der Zeitung Einblicke 2 nachlesen. Ich möchte meinen Schwerpunkt auf die 7 Leitsätze im Rahmenleitbild legen und was diese für sie die Gruppe bedeutet oder bedeuten kann.

Dazu nenne ich ihnen zunächst einfach mal nur die 7 Sätze in verkürzter Form (die ausführliche Beschreibung wurde mit dem Rahmenleitbild jedem ausgeteilt und stand jeder Kleingruppe zur Verfügung) für die Gruppenarbeit diene eine kürzere Version und die dazu formulierten Fragen. Sie finden beides am Ende des Ablaufs, zunächst die verkürzte Form und dann die 7 ausführlichen Texte.

Diese sieben Leitsätze sollen in Zukunft unser Wirken in Gruppen, Gremien, an allen Orten von Kirche bestimmen. Sie sind eine Grundlage dafür, „heraus gerufen“ die nächsten Schritte in die Zukunft zu wagen.

b) Kleingruppen

Ich lade sie nun ein in 2-3 Gesprächsrunden jeweils über einen der 7 Leitsätze ins Gespräch zu kommen. Lesen sie die Erklärung des Satzes in der Gruppe gemeinsam und kommen sie miteinander zu den Impulsfragen ins Gespräch. Wichtig ist, beziehen sie den jeweiligen Leitsatz direkt auf ihre Gruppe, bzw. auf die Menschen in ihrem Umfeld / Sozialraum.

In jeder Gruppe liegt ein Flipchart-Papier auf dem sie als Kleingruppe bitte notieren, was dieser Satz für sie als Gruppe bedeutet.

Nach ca. 20 Minuten wechseln sie die Gruppe, den Leitsatz und gerne auch die Menschen mit denen sie diskutiert haben. Wahrscheinlich werden Leitsätze wegfallen. Schauen sie, was sie im Moment besonders anspricht, das ist nicht schlimm – sie haben ja immer noch die Möglichkeit diesen Satz zu einem späteren Zeitpunkt in ihrer Gruppe aufzugreifen. Es geht in erster Linie um den Anfang eines Weges sich dieser Sätze und der neuen Kultur in der wir als Kirche im Bistum Trier in Zukunft unterwegs sein wollen, anzunähern.

... Kleingruppen 3-4 Personen (nicht mehr!!!) nach ca. 20 Minuten wechseln.

c) Plenum

Zusammentragen der Ergebnisse / wie waren die Kleingruppen / vorstellen der Plakate – spontane Ergänzungen.

Zusammenfügung der Ergebnisse in einem Zielsatz: Zu zweit oder als Plenum in 2-3 Sätzen überlegen „Was hat die PdZ davon, dass es diese Gruppe gibt?“

IV. Abschluss des Tages / Reflexion evtl. noch einmal die Karten vom Beginn 20 Min.

Nehmen sie noch einmal ihre Karte vom Beginn des Tages und erzählen sie uns, durch welche Tür sie hier heute gegangen sind. Was hat sie überrascht? Was hat sie bewegt? War es gut die Tür aufzumachen oder hätten sie sie besser zu gelassen?

V. Abschluss: Bibeltext vom Anfang Gen 12,1-5– jeder eine Zeile im Heft „Wenn nicht der Herr das Haus baut“ / Gemeinsames Gebet für die Kirche im Bistum Trier

Anlage 1. Verkürzte Form der Leitsätze für die Kleingruppenarbeit

1. Wir lassen uns von der Verheißung des Reiches Gottes leiten

„Auch heute gilt Gottes Zusage, dass sein Reich wächst und in dieser Welt immer mehr Wirklichkeit wird.“

Was bedeutet diese Zusage und die Orientierung an dieser Verheißung für uns als Gruppe?

2. Wir gehen zu den Menschen und sind missionarisch- diakonisch Kirche

Diakonisch fragt die Kirche „Was dient dem Menschen? Hier vor Ort, ganz konkret?

Missionarisch fragt die Kirche: Wie gehen wir zu den Menschen und leben mit ihnen mitten in der Welt das Evangelium?

Wir lassen uns in einer diakonisch- missionarischen Pfarrei berühren und verändern durch die Begegnung mit den anderen.

Es geht uns mehr um die Frage wozu wir da sind, und weniger darum, wer oder was wir sind.

Was ist der Beitrag von ... zu einer missionarischen- diakonischen Kirche? Wozu sind wir da?

3. Wir denken vom Einzelnen her

Wir wollen eine „fragende, sich interessierende, sich solidarische und eine zugewandte Kirche sein“. Durch unsere Zuwendung zu jedem Menschen wird Gottes Gegenwart erfahrbar.

Was gibt heute Hoffnung, was gibt den Einzelnen Leben? Nehmen wir als ... den Einzelnen wahr in seiner Trauer und Angst, seiner Freude und Hoffnung? Wo entdecken wir im Leben des Einzelnen die Frohe Botschaft (bei dir und mir)?

4. Wir nehmen Vielfalt als Gottes Geschenk an

In den unterschiedlichen Gesichtern der Menschen findet sich etwas vom Reichtum Gottes. Vielfalt annehmen bedeutet Barrieren abzubauen, damit alle Menschen Teilhabe und Teilgabe ermöglicht wird, denn wir gehören zusammen.

Wie können wir eine Kultur der Offenheit schaffen und stärker aus der Begegnung mit dem Fremden lernen?

5. Wir entdecken und fördern Charismen

Charismen entdecken und fördern heißt miteinander das zu suchen, was die und der Einzelne nicht (nur) für sich haben, sondern für die anderen. ... Wir wollen es den Menschen ermöglichen, das für die anderen einzusetzen, was Gott ihnen anvertraut hat.

Trauen wir Gottes Wirken im (anderen) Menschen? Was tun wir, damit Menschen ihre Charismen entdecken und sie in unserer Gruppe einsetzen können?

6. Wir sind Gemeinschaft

Wir glauben Kirche als Gemeinschaft, in der jede und jeder Einzelne aufgehoben und angenommen ist, aber nicht eingeengt und vereinnahmt wird. ... Gemeinschaft entsteht nicht von selbst, sie muss aktiv gesucht und gestaltet werden.

Wie leben wir als ... Gemeinschaft? Wie gestalten wir Begegnungen, in denen die Beziehung zu Gott und untereinander erfahrbar wird? Wie und wo lassen wir uns anfragen?

7. Wir teilen Verantwortung

Wir anerkennen und leben, dass wir auf Dialog, Austausch und Beratung angewiesen sind. Unsere Gestaltungs-, Beratungs- und Entscheidungsprozesse sind transparent, verbindlich und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Dies zeigt sich insbesondere in einer konstruktiven Dialog- und Streitkultur. Beratungsergebnisse und Entscheidungen werden gut kommuniziert.

Gehen wir in unserer Gruppe so miteinander um? Wie funktioniert unser Miteinander?

1. Wir lassen uns von der Verheißung des Reiches Gottes leiten

Wir leben inmitten einer Gesellschaft, in der die Kirche immer mehr an Bedeutung verliert. Angesichts vieler Skandale und großer Fehler innerhalb der Kirche können wir die Menschen verstehen, die enttäuscht sind und Vertrauen verloren haben. Zu lange hat die Kirche – auch im Bistum Trier – sich mehr mit sich selbst beschäftigt, statt sich immer wieder zu fragen: **Wozu sind wir Kirche?** „Die Synode [...] ruft die Kirche im Bistum Trier heraus, sich in all ihrem Tun von der Verheißung des Reiches Gottes leiten zu lassen.“ (heraus gerufen, 1.) Auch heute gilt ja Gottes Zusage, dass sein Reich wächst und in dieser Welt immer mehr Wirklichkeit wird.

Die Bibel spricht vom Reich Gottes in Bildern und Gleichnissen. Es sind Bilder von Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, von abgewischten Tränen und von Versöhnung. In Jesus Christus ist Gottes Reich unwiderruflich angebrochen; es findet sich mitten in unserer Lebenswelt. Jesus Christus selbst sagt: „Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ (Lk 17,21).

Jesu Weg war keine Erfolgsgeschichte, sondern eine Leidensgeschichte. Durch das Leiden hindurch hat Jesus den Tod besiegt. So wurde seine Auferstehung zur Hoffnung für die Jüngerinnen und Jünger damals wie für uns heute. Darum sind wir solidarisch mit den Menschen in unseren Lebensräumen, die individuell oder strukturell unter unheilvollen Zuständen leiden. Wir unterstützen alle, die sich für gerechte Lösungen einsetzen. Dabei lassen wir uns vom Vorbild und Beispiel Jesu leiten.

Die Hoffnung auf das Gottesreich befreit und macht lebendig. In uns lebt und wirkt Gottes Geist. In dieser Kraft und verbunden mit Jesus Christus können wir diese Welt verändern und Rede und Antwort stehen, wenn uns jemand nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15).

Die Synode fordert uns dazu auf, in allem glaubwürdig zu sein. Darum müssen wir uns fragen: „Sind wir, was wir im Zeugnis unserer Hoffnung bekennen?“ (Gemeinsame Synode, S. 101). Diese Frage richtet uns immer neu aus an Jesus Christus und seiner frohen Botschaft und an der Lebenswirklichkeit der Menschen.

Papst Franziskus sagt: „In der Tat, wir sind niemals ausreichend auf Gott hin ausgerichtet und müssen unseren Geist und unser Herz stets aufs Neue auf ihn ausrichten.“ (Angelus-Gebet, 18.02.2018).

Daher fragen wir uns:

- Vergewissern wir uns immer wieder neu, was die Verheißung des Reiches Gottes für uns selbst, für die Pfarrei, für Gemeinden, Gemeinschaften und für die Gesellschaft bedeutet? Lassen wir uns wirklich von dieser Hoffnung leiten?
- Stellen wir die Menschen mit ihren Fragen, Brüchen und Herausforderungen, mit ihrer Sehnsucht und Freude in den Mittelpunkt unseres Handelns?
- Bieten wir Orte der Begegnung, an denen auch Fragen und Zweifel ihren Platz haben?
- Schaffen wir Orte und Räume der Unterbrechung, damit wir uns immer wieder neu an Jesus Christus und seinem Evangelium ausrichten können? Persönlich und in Gemeinschaft? In verschiedenen Formen – zum Beispiel im Gebet, in der Stille, im Teilen der Heiligen Schrift, im Austausch?

2. Wir gehen zu den Menschen und sind missionarisch-diakonische Kirche

„In der Kirche geht es um Gott und sein Reich, und deshalb um die Menschen – um jeden einzelnen Menschen genauso wie um die Einheit der ganzen Menschheitsfamilie...“. Darum ermutigt die Synode, „sich grundlegend neu auszurichten und in allen kirchlichen Vollzügen missionarisch-diakonisch in die Welt hinein zu wirken“ (heraus gerufen, 1.). Dies ist die grundlegende Kernbotschaft der Synode.

Die Begriffe „diakonisch“ und „missionarisch“ klingen vielen fremd.

„Diakonisch“ fragt die Kirche: Was dient dem Menschen? Hier vor Ort, ganz konkret? Persönlich? Kulturell? Politisch? (vgl. heraus gerufen, Anlage 1.1)

Welche Fragen treiben sie und ihn um? Wie entdecken wir diese Fragen? Können wir mit den Menschen und angesichts ihrer Fragen zu einem heilvollen Handeln kommen?

Wo sind bei uns vor Ort Benachteiligte, Schwache, Arme? Wie können wir ihnen begegnen, zuhören und was können wir mit ihnen zusammen tun?

„Zusammen mit allen Menschen guten Willens arbeitet die Ortskirche von Trier mit an der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort (im Sozialraum). Als verbindendes Handlungsprinzip [...] wird das Konzept der Sozialraumorientierung zugrunde gelegt.“ (heraus gerufen, Anlage 2.1)

Wir wollen also präsent sein, wo Menschen um ihre Würde ringen, wo Menschen Not leiden – sei es durch persönliche Lebenskrisen oder durch ungerechte Verhältnisse in unserer Gesellschaft.

„Missionarisch“ fragt die Kirche:

Wie gehen wir zu den Menschen und leben mit ihnen mitten in der Welt das Evangelium? Wo wirft das Evangelium ein Licht auf das Leben der Menschen? Wie fördern wir Begegnung? Wie wagen wir Neues? Wie gehen wir über bisherige Grenzen hinaus? Welche neuen Wege wollen wir gehen?

„Die Kirche hat Anteil an der Sendung Jesu. Jesu Mission ist ihre Mission.“ (heraus gerufen, 1.)

Wir lassen uns in einer diakonisch-missionarischen Pfarrei berühren und verändern durch die Begegnung mit den anderen. Wir sind lernbereit. Wir hoffen, dass Menschen, die uns begegnen, erfahren: „Der Glaube ist lebensdienlich, Christen haben inspirierende Ideen für das Zusammenleben hier vor Ort; sie sind auf mich zugekommen, sie haben Wege eröffnet, mich den Glauben neu verstehen zu lassen.“

Eine diakonisch-missionarische Pfarrei versteht sich deutlicher als bisher nicht vom Inneren der Kirche her; sie blickt mehr nach außen und an die Ränder. Wir erkennen damit neu an, von welcher Sendung wir geprägt sind. Es geht uns mehr um die Frage, wozu wir da sind, und weniger darum, wer oder was wir sind.

Das bedeutet:

- In allem, was wir als Kirche tun,
- wie wir Gottesdienste feiern,
- wie wir Gemeinschaft leben,
- wie wir vom Glauben erzählen,

wollen wir missionarisch-diakonisch sein.

3. Wir denken vom Einzelnen her

Wir glauben an Gottes Gegenwart in jedem Menschen. Der Perspektivwechsel 1 der Synode „Vom Einzelnen her denken“ fordert uns auf, den einzelnen Menschen in der eigenen Lebenswirklichkeit, mit den eigenen Grundfragen wahrzunehmen und aufzusuchen. **Wir wollen eine „fragende, sich interessierende, sich solidarisierende und eine zugewandte Kirche“ sein** (heraus gerufen 2.1.1). Durch unsere Zuwendung zu jedem Menschen wird Gottes Gegenwart erfahrbar. Dadurch getragen können wir selbst die Frohe Botschaft neu entdecken. Was gibt heute Hoffnung, was gibt den Einzelnen Leben?

„Vom Einzelnen her denken“ bedeutet auch: weg von einer Haltung, in der die Kirche beurteilt, „ob ein Leben gelungen oder gescheitert ist“ (heraus gerufen, 2.1.3). Wir achten die große Freiheit, die jede und jeder hat. Wir kennen die Schattenseiten von Vereinzelung und das Gefühl, in einer Ellbogengesellschaft abgehängt zu werden.

Vom Einzelnen her denken:

- Was gibt dem heutigen Menschen Hoffnung?
- Woran freut er sich und was macht ihm Angst?
- Welche Fragen beschäftigen ihn und woran leidet er?
- Wo entdecken wir in seinem Leben die Frohe Botschaft?

4. Wir nehmen Vielfalt als Gottes Geschenk an

Wir glauben, dass Gott uns Menschen einzigartig geschaffen hat (vgl. Gen 2). Darum sind wir Menschen auch verschieden und mit vielfältigen Fähigkeiten und Talenten beschenkt. Und gerade in den unterschiedlichen Gesichtern der Menschen findet sich etwas vom Reichtum Gottes.

Vielfalt annehmen bedeutet deswegen für uns, Barrieren abzubauen, damit allen Menschen Teilhabe und Teilgabe ermöglicht wird, denn wir gehören zusammen. Dies ist uns tägliche Herausforderung.

So unterschiedlich wir sind, so unterschiedlich entdecken, leben und teilen wir auch unseren Glauben in den verschiedenen Lebensbereichen. Denn wir leben als Christen in einer pluralen Gesellschaft. Wir sind bereit, *in* dieser Gesellschaft respektvoll unsere Hoffnung zu bezeugen und *mit* ihr in den Dialog zu treten. Dabei blicken wir besonders auf die Menschen, die verletzt, traurig, allein, verzweifelt oder in anderer Weise herausgefordert sind und die Schutz und Begleitung brauchen.

Wir haben „den Mut, neue Orte von Kirche zu entwickeln und sich entwickeln zu lassen“ (herausgerufen, 2.3.4).

Wir zeigen uns offen und dialogbereit gegenüber Menschen anderen Glaubens und respektieren sie. In der Begegnung mit Fremden und mit *dem* Fremden – an uns vertrauten wie an neu zu entdeckenden Orten – sehen wir die Chance, Eigenes zu hinterfragen und neu zu sehen: ***Worin liegt für uns die Kraft eines glaubwürdigen christlichen Lebens inmitten einer vielfältigen Gesellschaft?*** (vgl. herausgerufen, 3). Ökumene gehört für uns Christen selbstverständlich zum Lebens- und Glaubensvollzug, was uns zu vielfältigen Formen der Zusammenarbeit motiviert.

- Wie achten wir Familien und Einzelne mit ihren Lebensentwürfen in all ihrer Vielfalt?
- Entsprechen Form und Sprache unserer liturgischen Feiern und anderen Veranstaltungen den Menschen und den Situationen, um die es geht?
- Wie können wir eine Kultur der Offenheit schaffen und stärker aus der Begegnung mit dem Fremden lernen?
- Wie können wir verstärkt Ökumene leben und mit anderen religiösen Gemeinschaften zusammenarbeiten?
- Was braucht es, um den interreligiösen Dialog zu begleiten und zu stärken? (vgl. Leitsatz 6)

5. Wir entdecken und fördern Charismen

Wir glauben, dass Gott jeden Menschen beschenkt. Deshalb können wir in der Pfarrei mit all ihren Gemeinschaften auf niemanden und auf niemandes von Gott geschenkte Gaben verzichten. Denn mit den Charismen der Menschen ist alles da, was Kirche braucht. Wir tun in der Pfarrei alles dafür, dass Menschen ihre Charismen einsetzen können.

„Mit [dem Perspektivwechsel] Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen will die Synode deutlich machen, dass sich die Kirche vom einzelnen Getauften her mit seinen spezifischen Charismen aufbaut. Jede Christin und jeder Christ hat Charismen und ist eingeladen, diese eigenverantwortlich in die Gemeinschaft der Kirche einzubringen.“ (heraus gerufen 2.2.4)

Charismen entdecken und fördern heißt, miteinander das zu suchen, was die und der Einzelne nicht (nur) für sich haben, sondern für die anderen. Gott vertraut jeder und jedem etwas für die anderen an und traut jedem Menschen etwas zu (vgl. 1 Kor 12). Ein Charisma ist Gabe (von Gott) und Aufgabe (gegeben für die anderen) zugleich. Der Glaube daran, dass alle Menschen Charismen haben, verändert unseren Blick auf uns selbst und auf die Menschen um uns.

Nur in der Begegnung mit anderen Menschen und mit Gott entdecken wir Gottes Wirken im anderen und bei uns selbst. Dabei ist es wichtig, Fragen zu stellen und sich fragen zu lassen – von den anderen und vom Evangelium her. Wir wollen es den Menschen in der Pfarrei ermöglichen, *das* für die anderen einzusetzen, was Gott ihnen anvertraut hat.

Durch die Überprüfung von Aufgaben und durch Unterbrechungen im Kreislauf des immer gleichen Tuns wird es möglich, dass Charismen, Initiativen und Gruppen in der Pfarrei Neues schaffen.

- Was tun wir, damit Menschen ihre Charismen entdecken und sie in der Pfarrei einsetzen können?
- Wie gehen wir miteinander um?
- Trauen wir Gottes Wirken im (anderen) Menschen? Wie zeigt sich das?
- Wo gibt es Momente im Alltag, in denen wir uns von anderen Menschen und vom Evangelium fragen und hinterfragen lassen?
- Welche Aufgaben wollen und müssen wir hinterfragen?
- Welche Unterbrechung ist gut und sinnvoll?

6. Wir sind Gemeinschaft

Wir glauben Kirche als Gemeinschaft, in der jede und jeder Einzelne aufgehoben und angenommen ist, aber nicht eingeeignet und vereinnahmt wird. Weil die Menschen und die Gaben, die Gott ihnen schenkt, vielfältig sind, besteht die Pfarrei aus einer Vielfalt von Gemeinschaften und Gemeinschaftsformen. Dadurch entsteht echte Nähe und es können neue Orte von Kirche entstehen.

„Dieser Perspektivwechsel (,Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern‘) erfordert, einen deutlichen inhaltlichen und strukturellen Einschnitt zu setzen. Er ermutigt, in den sich verknappenden materiellen und personellen Ressourcen auch Chancen zu entdecken, das Verhältnis von Nähe und Weite neu zu bestimmen und in den Sozialräumen der Menschen aktiv Gemeinde und Kirche zu bilden. Der Perspektivwechsel regt auch an, die lokale Kirchenentwicklung neu anzugehen.“ (heraus gerufen, 2.3.1)

Es braucht zum einen verlässliche Orte des Austauschs mit anderen, aber auch der heilvollen Begegnung mit Gott und mit sich selbst, Orte, an denen Gemeinschaft erfahrbar und erlebbar wird. Dabei ist zu beachten, dass Christinnen und Christen sehr vielfältige Ausdrucksformen ihres Glaubens haben und dass diese ihnen Heimat geben.

Wichtig ist, dass die Menschen in der Pfarrei verlässliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner finden.

Neue Gemeinschaften und Gemeinschaftsformen mit Anders- oder Nichtgläubigen nehmen wir ausdrücklich wahr als eine Art und Weise, wie Gott in der Pfarrei heute handelt. Gemeinschaft entsteht nicht von selbst, sie muss aktiv gesucht und gestaltet werden.

- Wo kann ich andere Christinnen und Christen treffen und mit ihnen den Glauben leben?
- Wie lebe ich als gläubige Christin und gläubiger Christ meinen Glauben heute – gerade auch in der Beziehung zu Menschen, die nicht oder anders glauben?
- Wie gestalten wir Begegnungen, in denen die Beziehung zu Gott und untereinander erfahrbar wird?
- Wie suchen wir Menschen auf?
- Fragen wir Menschen in der Pfarrei: „Was brauchst du? Was treibt dich an? Was können wir für dich und mit dir tun?“
- Wie und wo lassen wir uns anfragen?
- Wo und wer sind die verlässlichen Orte und Personen in unserer Pfarrei?
- Was sehen wir an Neuem?

7. Wir teilen Verantwortung

Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens, in dem Bewusstsein, dass das Zuhören „mehr ist als Hören“. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den „Geist der Wahrheit“ (Joh 14,17), um zu erkennen, was er den Kirchen sagt (Offb 2,7).1

Viele und sehr verschiedene Orte von Kirche in der Pfarrei brauchen geteilte Verantwortung. Die Zusammenarbeit in der Pfarrei gelingt dadurch, dass möglichst alle aufeinander hören und sich aufeinander einlassen. **Wir anerkennen und leben, dass wir auf Dialog, Austausch und Beratung angewiesen sind.**

Dies gilt auf allen Ebenen, an jedem Ort von Kirche. Unterschiedliche Rollen innerhalb der Pfarrei erfordern aber auch unterschiedliche Formen von Verantwortung und Entscheidungskompetenzen.

Die Pfarrei „lebt vom persönlichen Glaubenszeugnis und von den vielfältigen Gaben der Getauften. Menschen engagieren sich in der Kirche, wenn sie erleben, dass sie angesprochen, beteiligt und wertgeschätzt sind“ (heraus gerufen, 4.5.1). Alle getauften Menschen in der Pfarrei sind eingeladen, ihre Fähigkeiten, Qualifikationen, Erfahrungen und Charismen eigenverantwortlich in die Gemeinschaft der Kirche einzubringen (vgl. heraus gerufen, 2.2.4).

So werden alle – Ehrenamtliche wie Hauptamtliche – zu Akteuren und Mitgestaltern, so wird Teilhabe ermöglicht und wird Verantwortung geteilt. **Geteilte Verantwortung drückt sich in gemeinsamer Entscheidungsfindung, Mitverantwortung und Mitbestimmung aus.** Wer Aufgaben in eigener Verantwortung gestalten kann, erschließt neue, attraktive Tätigkeitsfelder. Die Pfarrei unterstützt durch Beratung und Hilfe und durch Bereitstellung von erforderlichen Ressourcen. Unsere Gestaltungs-, Beratungs- und Entscheidungsprozesse sind transparent, verbindlich und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Dies zeigt sich insbesondere in einer konstruktiven Dialog- und Streitkultur. Beratungs- Ergebnisse und Entscheidungen werden gut kommuniziert.

- Gehen wir in Gremien / Projekten / Teams so miteinander um?
- Gehen wir auf Menschen zu und ermutigen sie, Verantwortung zu übernehmen? Wie geschieht das konkret?
- Welche Rahmenbedingungen und Unterstützungsformen bieten wir an, um Aufgaben attraktiv zu gestalten?
- Wie funktioniert das Miteinander zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen?
- Wie gehen wir mit Anregungen, Ideen oder Vorschlägen um, die an uns herangetragen werden?
- Wie entstehen Gestaltungs- und Mitsprache-Möglichkeit(en)? Wie werden sie gesichert?
- Wie gehen wir in Konfliktsituationen miteinander um, wie verhalten wir uns bei Meinungsverschiedenheiten?
- Wie gelingen uns gegenseitige Anerkennung und Dank?